

Früher hat Jochen Steinhilber viel Sport getrieben. Heute schafft er's nur noch ein Mal ums Haus – den Mössinger schmerzt der ganze Körper. Nach unzähligen Arztgängen findet er schließlich Antworten und Hilfe bei der Um-

weltmedizin. Für eine umfassende Therapie fehlen aber die Mittel – die Krankenkasse erkennt die Erkrankung nicht an. Umweltmediziner Harald Banzhaf weiß, dass seine Patienten oft alleingelassen werden

Leben im vergifteten Körper

VON CLAUDIA HAILFINGER

MÖSSINGEN. Dass es Jochen Steinhilber nicht gut geht, sieht man auf Anhieb. Die Haut ist fahl, der Blick erschöpft. Seine Geschichte zu erzählen, kostet ihn Mühe. Dennoch tut er es. Weil er das Thema in die Öffentlichkeit bringen will. Und weil er auf Hilfe angewiesen ist.

Seit über drei Jahren ist der 42-Jährige krank und arbeitsunfähig. »90 Prozent dieser Zeit waren katastrophal«, sagt er und erklärt: Aufgrund von mehreren Gendefekten funktioniert seine Körperentgiftung nicht richtig. Ausführliche Analysen haben gezeigt, dass sich in seinem Körper Pestizide, Metalle und Lösemittel eingelagert haben, weil sie nicht abgebaut werden können. Sie setzen sich vor allem im Fettgewebe, also etwa in Nervenfasern, im Rückenmark und Gehirn ab. Zusätzlich kämpft Steinhilbers Körper mit einer chronifizierten Borreliose, das Immunsystem ist geschwächt.

Für den Mössinger sind die Folgen verheerend: Taubheitsgefühle, Magen-Darm-Probleme, heftige Gelenk-, Muskel- und Kopfschmerzen gehören ebenso dazu wie Seh- und Hörstörungen, Angst- und Erschöpfungszustände, Depressionen. Schlafen kann Jochen Steinhilber nur wenige Stunden, wacht mitten in der

Nacht auf mit Schmerzen am ganzen Körper. »Das ist die Hölle.« Ohne Schmerzmittel, in schlechten Zeiten sogar Opiate, geht nichts mehr.

Diagnostiziert bekommen hat er unter anderem das Chronische Erschöpfungssyndrom (CFS), eine vielfache Chemikalienunverträglichkeit (MCS) und Faser-Muskel-Schmerzen (Fibromyalgie). Bezeichnenderweise wird von einer Multi-systemerkrankung gesprochen.

Steinhilber hat alle Befunde gesammelt. Er legt sie vor, erläutert sie, versucht, der ungewöhnlichen Erkrankung ein Gesicht zu geben. Lange genug ist er von Arzt zu Arzt gesprungen, hat dort immer nur Einzeldiagnosen serviert bekommen. »Der überwiegende Teil behandelt Symptome, kaum einer geht an die Ursachen.«

»Das waren Puzzelstücke, die langsam ein Bild ergaben«

Angefangen hatte alles Ende 2012. Steinhilber sucht zwei Mal innerhalb von sechs Wochen Hilfe in der Notaufnahme, hat Beklemmungsgefühle, befürchtet, etwas am Herzen zu haben. Die Ärzte finden nichts. Irgendwann wird eine hypochondrische Störung angenommen, der Psychologe dazugeholt. Dass für Steinhilber kurz davor ein neuer Job in Luxemburg floppete, passte gut ins Bild.

Sieben Monate lang verbrachte Steinhilber in einer psychosomatischen Klinik. Rückblickend sagt er: »Das waren meine schlimmsten Stunden.« Verschiedene Antidepressiva werden dort ausprobiert, keines verträgt er. Weil er, so erklärt Steinhilber, die Medikamente aufgrund der Gendefekte nicht richtig verstoffwechseln kann. »Das hat mich fast in den Suizid getrieben.«

Dass er »jobtechnisch etwas überdreht« hat, weiß er. »Ich habe aber immer gespürt, da muss es noch einen körperlichen Grund geben.« Nachdem er bei der Schulmedizin keine Hilfe findet, wird Steinhilber selbst aktiv, recherchiert, wälzt Fachbücher. Er stößt auf das Thema Umweltgifte. »Das waren Puzzelstücke, die langsam ein Bild ergaben.« Die



Umweltekranke haben oft eine Vielzahl an Symptomen.

FOTO: FOTOLIA

zwölf Amalgamfüllungen, die er seit 25 Jahren in seinem Mund umherträgt, macht er als eines der Hauptprobleme aus, lässt sich alle aufwendig entfernen. Auch bei seiner Arbeit in der Sportartikelbranche, so vermutet er, ist er reichlich mit Schadstoffen in Berührung gekommen. Seine Wohnung hat Steinhilber baubiologisch untersuchen lassen, weitere Gefahrenquellen eliminiert.

»Wenn ich früher von so etwas gehört habe, hab' ich den Scheibenwischer gezeigt«, gesteht der Vertriebler.

In der einzigen Umweltklinik Deutschlands in Neukirchen trifft er dann zum ersten Mal auf Leute, denen es genauso geht wie ihm. Eine Erleichterung. Um die Gifte aus seinem Körper zu kriegen, hat sich Steinhilber bereits 13 Blutwäschen unterzogen, meistens im

400 Kilometer entfernten Cham. Mindestens 1 800 Euro kostet eine. Der Arzt empfiehlt, deutlich mehr zu machen. Der Geldbeutel gibt's aber nicht her. Mit Chelatinfusionen werden zudem Metalle aus dem Körper geschwemmt.

Seit etwa einem Jahr, so Steinhilber, sind Mini-Fortschritte erkennbar. Knapp 100 000 Euro hat er inzwischen in seine Behandlung gesteckt, denn die Krankenkasse übernimmt die Kosten dafür nicht. Sie erkennt weder die Diagnostik noch die Behandlungsmethode an. »Leider werde ich im Stich gelassen.«

»Leider werde ich im Stich gelassen«

Steinhilber ist dagegen vors Sozialgericht gezogen – denn das Wasser steht ihm bis zum Hals. »Seit Herbst 2015 stehe ich komplett ohne Leistungen da.« Das Krankengeld ist längst ausgelaufen, die Frührente wurde abgelehnt, für Hartz IV ist er noch nicht bedürftig genug und die Ersparnisse sind bald komplett aufgebraucht. Mit seiner privaten Berufsunfähigkeitsversicherung und dem Halbtagsjob seiner Frau Nicole müssen das Paar und ihre achtjährige Tochter nun über die Runden kommen. Für eine umfangreiche Therapie reicht das nicht.

Früher hat Steinhilber viel Sport getrieben, spielte in Reutlingen, Ofterdingen, Nehren und Mössingen Fußball, war zuletzt Trainer beim FC Erpfingen/Willmandingen. »Heute bin ich froh, wenn ich eine Runde ums Haus spazieren gehen kann.« Soziale Kontakte gibt es nur noch wenige. »Ein ganz kleiner Kreis ist geblieben. Die sagen: »Das ist dein Ansatz, dein Weg und wir unterstützen dich dabei.« Steinhilbers größter Rückhalt ist seine Frau, die trotz aller Strapazen für die Familie weiter zu ihm hält. Andere haben Hemmungen, auf ihn zuzugehen, manche tuscheln.

Mit seiner Geschichte an die Öffentlichkeit zu gehen, hat sich Steinhilber lange überlegt. Am Ende dann aber doch der Entschluss: »Ich lasse die Hosen jetzt runter und hoffe, dass Resonanz kommt.« (GEA)



Nahrungsergänzungsmittel muss Jochen Steinhilber täglich einnehmen. FOTO: HAI

Wege, um zu helfen

MÖSSINGEN. Mehrere Sportvereine aus der Region haben bereits für Jochen Steinhilber gesammelt, sei's bei Turnieren oder Winterfeiern. Alexander Wütz vom Vorstand der TSG Tübingen nutzte seine Kontakte und konnte unter anderem signierte Trikots von André Schürle, dem 1. FC Köln oder Dynamo Dresden organisieren, die nun auf Ebay zugunsten von Steinhilber versteigert werden.

Weitere Aktionen sind geplant: Beim internationalen U 11-Jugendfußball-Turnier, dem »Déjà-Vu-Cup«, der am Samstag und Sonntag, 2. und 3. April, in Pfullingen und Reutlingen gespielt wird, soll für Unterstützung geworben werden.

Wer direkt helfen will, kann dies über das Spendenkonto machen: (IBAN: DE 91 50 01 05 17 02 67 05 54 65 BIC: ING DDE FFXXX) oder über www.ma-mooble.com/kaempfen-jochen. Zudem wurden Flyer gedruckt, die verteilt oder ausgelegt werden können – erhältlich unter SteinhilberJ@aol.com. (hai)



Jochen Steinhilber bei einer seiner Blutwäschen. FOTO: PRIVAT

INTERVIEW Umweltmediziner Harald Banzhaf über Zellstress, zweifelhafte Grenzwerte und die Gefahr von Mobilfunk

»Irgendwann läuft das Fass über«



Harald Banzhaf

»Von der Schulmedizin und der Politik wird das Thema sehr vernachlässigt«

FOTO: PRIVAT

MÖSSINGEN/BISINGEN. Weichmacher, Pestizide, Abgase – die Liste der Schadstoffe, denen sich jeder Einzelne täglich ausliefert, ist lang. Umweltmediziner Harald Banzhaf aus Bisingen erklärt, was mögliche Folgen sind.

GEA: Herr Banzhaf, wie wirken Umweltgifte in unserem Körper?

Banzhaf: Sie sorgen für Zellstress. Man kann das als oxidativen und nitrosativen Stress messen. Es entstehen aggressive Substanzen im Körper. Hat der Körper nicht genug Schutzmechanismen, diese abzufangen und unschädlich zu machen, dann schädigen diese andere gesunde Zellen und den Zellkern. Im schlechtesten Fall entsteht ein Tumor.

Es gibt einen Zusammenhang zwischen Umweltgiften und Tumoren?

Banzhaf: Ja, den sieht auch die klassische Schulmedizin. Wir haben in unserer industrialisierten Welt etwa eine deutliche Zunahme von Tumorerkrankungen in immer jüngeren Lebensjahren. Das gab's früher so nicht. Einerseits heißt es, wir leben immer länger und gesünder. Andererseits sind die Praxen und Kliniken überfüllt mit chronisch Kranken. Irgendwas läuft also falsch. 40-, 50-Jährige nehmen drei, vier Medikamente täglich und das halten wir für normal.

Wann werden Umweltgifte zum Problem?

Banzhaf: In der Medizin wird noch komplett ignoriert, dass Menschen sehr unterschiedliche Kapazitäten ihrer Entgiftungssysteme haben. Wenn jemand von

seiner Biologie her gut entgiften kann, dann kann er viele Giftstoffe aufnehmen und trotzdem bis ins hohe Alter gesund bleiben. Immerhin 40 Prozent der Deutschen haben aber eine gestörte Entgiftungsgenetik. Es gibt so etwas wie einen Summationseffekt: Wenn jemand schlecht entgiften kann, dazu etwa raucht, trinkt, Amalgam im Mund hat und jeden Tag zwei Stunden mit dem Handy telefoniert, dann läuft das Fass irgendwann über.

Mobilfunk spielt auch eine Rolle?

Banzhaf: Das ist gerade eines der wichtigsten Themen der Umweltmedizin. Es gibt kaum eine eindeutige Studienlage als die zur Schädigung der Zellen und zum Auslösen von Zellstress durch Mobilfunk. Die Krankenhäuser, Schulen, Kindergärten werden jetzt alle mit WLAN ausgestattet – das ist aus umweltmedizinischer Sicht ein Super-GAU.

Es gibt Grenzwerte für bestimmte Gifte. Sollten diese nicht dafür sorgen, dass wir nicht zu viel abbekommen?

Banzhaf: Die Wissenschaft schaut halt immer nur ein Problem an. Sie fragt: Ist

etwa Dioxin schädlich? Es werden in der Regel Tierversuche gemacht und dann wird ein Grenzwert festgelegt, ab wann so und so viele Tiere sterben oder krank werden. Dabei wird komplett übersehen, dass wir Tausenden von Schadstoffen gleichzeitig ausgesetzt sind. Wie vielen Giften ein Mensch in einer gewissen Zeit und in welcher Höhe ausgesetzt ist, macht aber genau den Unterschied, ob er krank wird oder gesund bleibt.

Man kann sich also nicht auf Grenzwerte verlassen?

Banzhaf: Sie sind sehr umstritten. Sehen Sie sich das jüngste Beispiel Glyphosat an. Eine Untersuchungsgruppe der WHO ist zum Schluss gekommen: Der Wirkstoff ist wahrscheinlich krebserregend. Als Unkrautvernichter steht er in fast jedem Haushalt. Und dennoch wird in der EU diskutiert, ob er eine weitere Zulassung für 15 Jahre bekommt. In Bienen ist der Grenzwert des Glyphosats um den Faktor bis zu 300 überschritten worden. Und dann sagen uns Wissenschaftler und Politiker: Kein Grund zur Sorge. In der Lebensmittelindustrie sehen wir das immer wieder: Wenn Schadstoffe in zu hoher Menge vorkommen, erhöht die Politik die Grenzwerte. Und dann ist das plötzlich kein Problem der Gesellschaft mehr, sondern des Einzelnen. Das ist das Fatale: Umweltekranke werden in der Regel komplett alleingelassen.

Gibt es so etwas wie eine typische Leidensgeschichte Ihrer Patienten?

Banzhaf: Die kommen oft mit einem Ordner, prall gefüllt mit Untersuchungs-

ergebnissen. Die waren beim Hausarzt, bei Fachärzten, meistens auch bei Psychologen, oft bei Heilpraktikern – die haben alles durch. Was sie zudem eint: Sie haben eine Fülle von Symptomen. Da kapitulieren viele Ärzte.

Wie behandeln Sie die Patienten?

Banzhaf: Es ist wichtig, die Schutzstoffe im Körper, die Antioxidantien, die den Zellstress abfangen sollen, maximal aufzufüllen. Wir geben etwa Vitamine, Spurenelemente und Mineralien. Zudem versuchen wir, die Entgiftung zu unterstützen mit Medikamenten etwa oder Infusionen. Das Wichtigste ist aber, die Exposition zu stoppen. Wenn ich Amalgam im Mund habe, dann geht es darum, das Quecksilber zu entfernen. Das Erste, das wir den Patienten raten, ist, Genussgifte wie Tabak oder Alkohol wegzulassen, das Handy, das Dect-Telefon, das WLAN abzuschalten. Das will aber keiner hören, weil keiner seine Gewohnheiten aufgeben will. Und außerdem werden damit Milliarden Gewinne gemacht.

Welchen Stand hat die Umweltmedizin in Deutschland?

Banzhaf: Von der konventionellen Schulmedizin und der Politik wird das Thema sehr vernachlässigt. Nicht selten passiert es, dass Patienten mit umweltmedizinischen Symptomen psychosomatisiert werden. Und Krankenkassen richten sich nach den Leitlinien der Medizinischen Fachgesellschaften. Wenn eine Krankheit nicht ICD-codiert ist, also keinen Diagnose-Code hat, dann ist sie im Prinzip nicht existent. (hai)